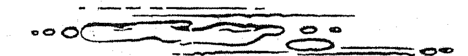


Die Kunst soll den Menschen beglücken; aufregen kann auch ein starker Wein, ermalmen eine Schreckensbotschaft.

Reinecke.



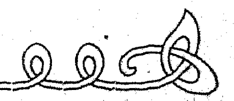
Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 442 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 40. —

Sonntag, den 16. (29.) September 1907.

Feuer und Eis!



Humoreske von Käte Lubowski.

Leutnant Kurt von Wellinghaus saß in der Wachtstube und starrte trübselig die leere Flasche an, die in der Sprache der Vergänglichkeit zu ihm redete. Draußen war es bitter kalt. Die gleichmäßigen Schritte der Wache klapperten auf den Steinen, und der Wind pfiff in hohen Tönen um die Straßenecken. Sonst unterbrach kein Geräusch die Stille der Mitternacht. Ein Hindämmern, wie es dem tiefen Schlaf voranzugehen pflegt, schlich durch die Welt und spann dunkle Schleier um die frohe Stimmung des jungen Offiziers.

Jetzt sprang er auf und reckte seine Gestalt in die Höhe. Schlank und schmal gewachsen, mit der zähen Beweglichkeit eines Menschen, der im energischen Training jedes überflüssige Kilogewicht heruntergebracht hat, stand er da. Er war bitterböse über die Welt mit ihren sittsamen Menschen! Noch vor kurzem hatte er dieselbe Welt wunderschön gefunden, und nur Musketier Fridolin Wöllermann, der als Schmerzenskind seiner Kompagnie mit einwärts gebogenen Knien und hängenden Schultern darin herumlatschte, von seiner Zensur ausgenommen. Damals wußte er aber auch noch nichts von ihr . . . von der Tante Josefa v. Klettke in der grauen Villa mit den beiden Löwen vor der Steintreppe. Nur die Nichte kannte er! Ein rehäugiges, verschüchtertes Dingelchen, das beim Eislauf die Hand des jungen Offiziers kaum mit den Fingerspitzen zu berühren wagte. Ihn störte das nicht! Seine Manneskraft wurde durch die Empfindung von etwas unendlich weichem, hilfsbedürftigen nur noch gehoben. Wie ein zitterndes Vögelchen lag die Kinderhand in seiner sehnigen Rechten. So flogen sie dahin. Die jungen Herzen voll heimlicher Wonne und in den Augen das Feuer, dem der Winter nichts anhaben kann.

Als Hildegard von Kletkke merkte, daß sie ganz allein mit ihm war, wurde sie blutrot. Wo war denn nur Amanda, die Köchin der Tante, die zu ihrem Schutz mit aufs Eis mußte, so lange Fräulein Josepha v. Klettke zu Bett lag!



Dr. Ludwig Fankanowski †.

Wellinghaus lachte übermütig, als er ihren suchenden Blick verstand. — — „Wollen Sie wissen, — — wo sie ist? In der Bude hinten! Mein Friedrich spendiert ihr Pfannkuchen und Kaffee! Ist es nicht tausendmal schöner ohne sie“ — —

Ja — es war schöner — — wenn nur der Gedanke an die Tante nicht wie ein Gespenst über dem jungen Glück geschwebt hätte. Hildegard ist als Tochter eines Vetters nicht blutsverwandt mit Tante Josepha. Trotzdem hatte diese die Waise vor zehn Jahren zu sich genommen und ihr von der Liebe, die so lange kein Mensch beanspruchte und ihrem Geld so viel gegeben, als sie für zuträglich hielt. Seitdem vor drei Jahrzehnten ein Offizier die in ihr erweckten Hoffnungen unerfüllt ließ, haßte sie das ganze Militär! Köchin und Moppi haßten es früher ebenfalls — — nur Hildegard, die nicht recht an eine positive Schuld des Sünders, sondern mehr an eine Einbildung der Tante glaubte, hatte ihre selbstständigen Gefühle in diesem Punkte! Wie selbständig, das sollte Tante Josepha an jenem klaren Wintertag erfahren, als sie, um Hildegard zu überraschen, auf die Eisbahn kam. —

Die beiden jungen Menschen standen abseits von allen andern! — Wellinghaus hatte das Geständnis der Liebe trotz der Angst vor der Tante nun doch endlich von Hildegards Lippen geküßt.

Glücksberauscht flogen ihre Blicke in die Weite . . . da fielen sie auf Amanda, welche die Arme über dem Haupt erhoben hielt und winkte! — Offenbar galt das Zeichen ihnen. Der Himmel, in dem sie bis dahin gestanden hatten, verschloß sich. Sie standen wieder mitten in der Wirklichkeit und hatten Gewissensbisse. Wie der Blitz flogen sie dem dunklen Punkt entgegen, der sich zuletzt als Tante Josepha entpuppte. — Eisiges Schweigen und zornige Blicke blieben die einzige Antwort auf Leutnant von Wellinghaus Bitte, ihr demnächst seine Aufwartung machen zu dürfen. Sie faßte die zitternde Hildegard mit festem Griff am Arm — zog die Leine mit dem

widerstrebenden Moppi fester an sich heran und winkte — — Amanda. Den Blick würde Wellinghaus in seinem ganzen Leben nicht wieder vergessen, der dabei die Küchenfee traf!

Seit dieser Stunde sah er Hildegard nicht wieder. Sein Besuch wurde nicht angenommen, und ein Brief an Fräulein Josepha kam uneröffnet an ihn zurück. Was sollte er tun? Tausend Gedanken kreuzten sich in seinem Kopf. Einer immer toller und verwegener als der andere; — zur Ausführung gelangte indes keiner. Da brachte heute in der Frühe sein Friedrich diesen Brief, den er schon ein Dutzend mal gelesen hatte. Er lautete: „Am 28. Januar gibt Tante Josepha in unserem Park auf dem kleinen See ein Eisfest! — Konsul Millners beide Diener kommen zur Hilfe. Der junge Dr. Millners ist doch dein Freund — wenn Euch da vielleicht irgend ein Gedanke käme. Ach Gott ... es ist ja Unsinn, aber ich kann nicht anders, als es dir mitteilen.

Amanda habe ich auf meiner Seite. Eine Verständigung zwischen uns läßt sich in der Weise anbahnen, daß dein Friedrich die Briefe zum Kaufmann Wittstak trägt und Amanda sie abholt. Natürlich müssen sie Amandas Adresse haben. Immer die Deine."

So viel sich Leutnant von Wellinghaus auch den Kopf seit dem Empfang der Zeilen zermarterte, er fand nichts heraus, was die Qualen der Sehnsucht beendet. Er seufzte tief — drückte seine Lippen auf das duftende Briefblatt und ... träumt. Und in seine Träume fliegt plötzlich ein erlösender Gedanke! —

Die Schritte des Wachtpostens klappern weiter — die Lampe brennt düsterer — die Flasche ist noch ebenso leer, wie zuvor ... und dennoch ists ihm, als sei die ganze Stube plötzlich voller Sonnenschein.

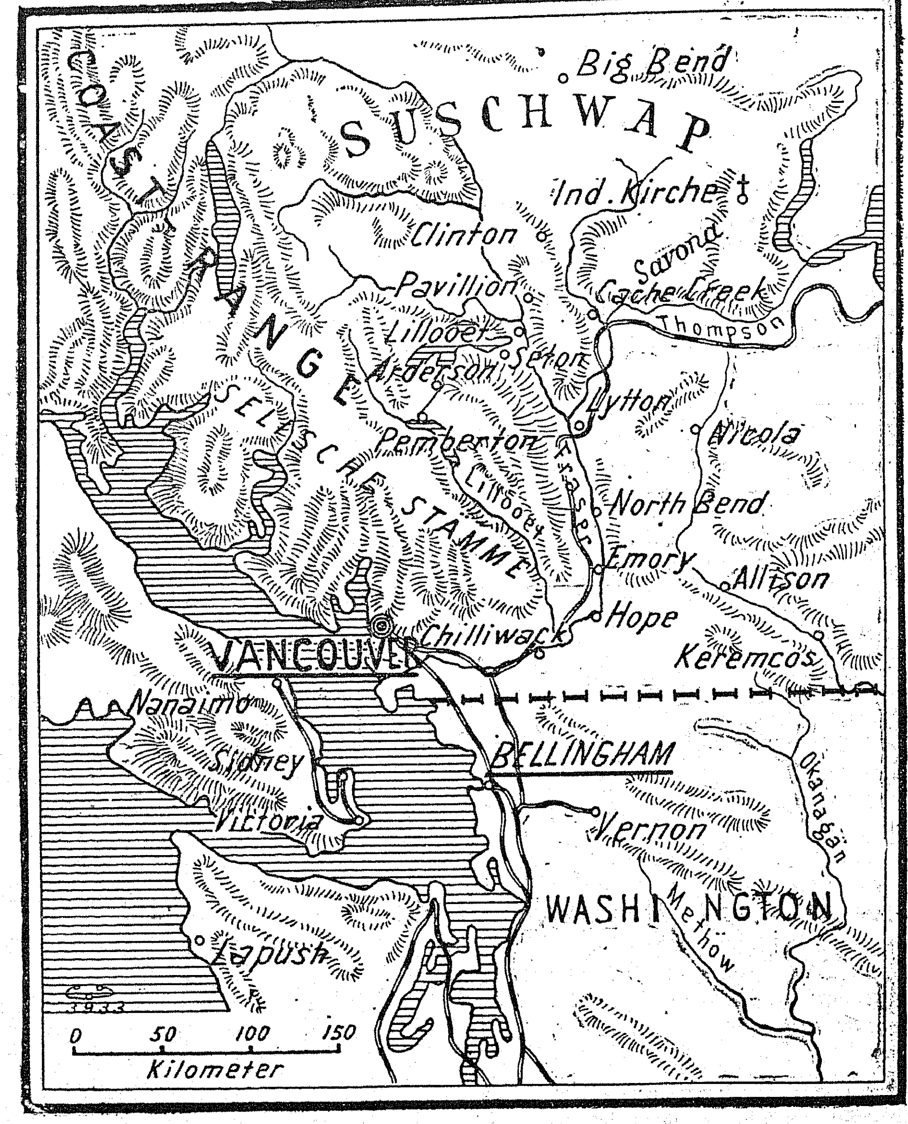
Strahlend zieht der 28. Januar herauf! Tante Josepha hat Glück! Spiegelblank winkt die Eisbahn! Festlich geschmückt steht das Gartenhäuschen im verschneiten Park. Die Sonne bläst die Backen auf und bekommt einen wärmeren Schein.

Um 3 Uhr nachmittags fahren die ersten Gäste vor! Hell klingen die Silberglöckchen der Schlittengeläute in die Winterluft! Tante Josepha empfängt mit viel Liebenswürdigkeit, Hildegard steht in ihrem weißen Tuchkostüm wie eine Schneeflocke aus! bis auf die Augen. — Heiß glühen diese aus dem blassen Gesichtchen und schweifen unruhig in die Runde. Das Vergnügungsprogramm nimmt seinen Anfang. Die alten Herrschaften sitzen im Gartenhäuschen. Die schweren Rolläden, die als Türen dienen, sind zurückgeschoben, damit sie das ganze Bild vor Augen haben. Mit graziösen Windungen tanzt die Jugend nach den Klängen der Musik. — Hierauf erfolgt die Erholungspause! Tante Josephas alter Friedrich und die Millnerschen Diener präsentieren auf silbernen Platten Punsch — Kaffe und Schokolade mit köstlichen Leckerbissen an Torten und Fondants. Als Hildegard ihr Schälchen abnimmt — klirrt der Silberlöffel gegen das Kristall. Der junge Diener mit dem stolzen, bartlosen Gesicht hebt den Blick zu ihr empor. — Einen Augenblick vergessen sie alles um sich her — sie sitzen wieder in ihrem Glückshimmel, und Amanda steht als Engel davor, bloß daß sie — — anstatt des Schwertes ... mit den Armen winkt — — —

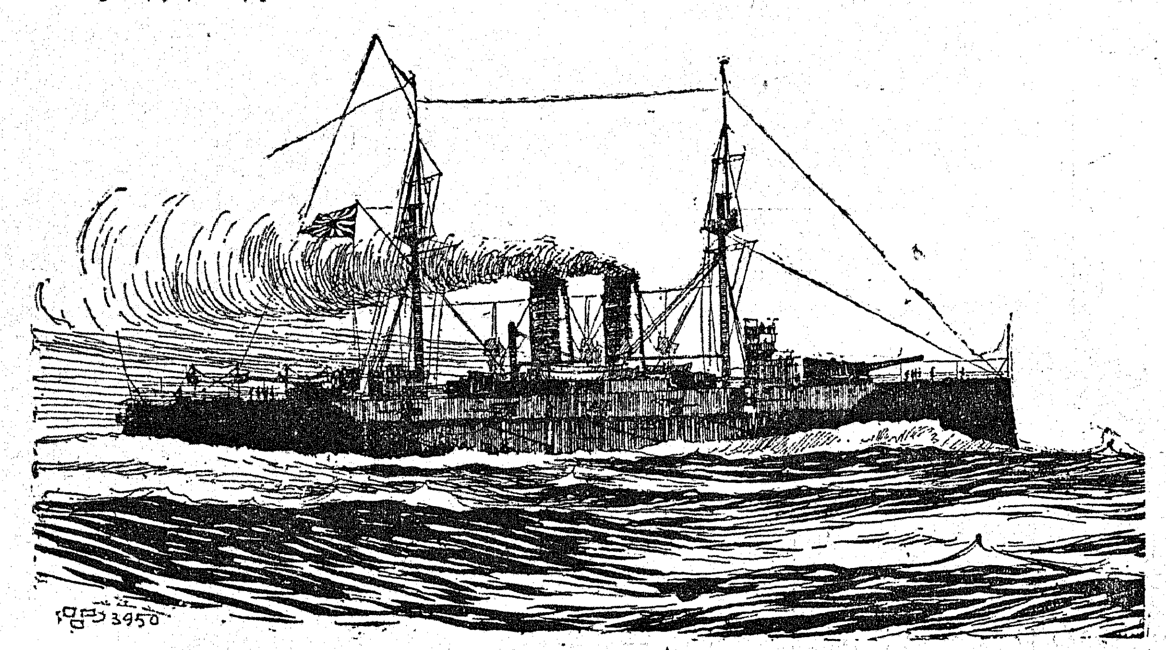
Langsam setzt Hildegard die geleerte Schale zurück, und er geht zu den anderen.

Tante Josepha sieht ihn nachdenklich an. Die schnelle, sichere Art seiner Bedienung imponiert ihr. Millners können ihn höchstens fünf Tage haben und trotzdem kommt ihr sein Gesicht seltsam bekannt vor. — — — Sie winkt ihn zu sich heran. „Wie heißen Sie?"

„Kurt Wellinghaus, gnädiges Fräulein!" — „Sie gefallen mir!



(Text S. 318)



Zur Explosions-Katastrophe auf d. japan. Schlachtschiff „Kashima"

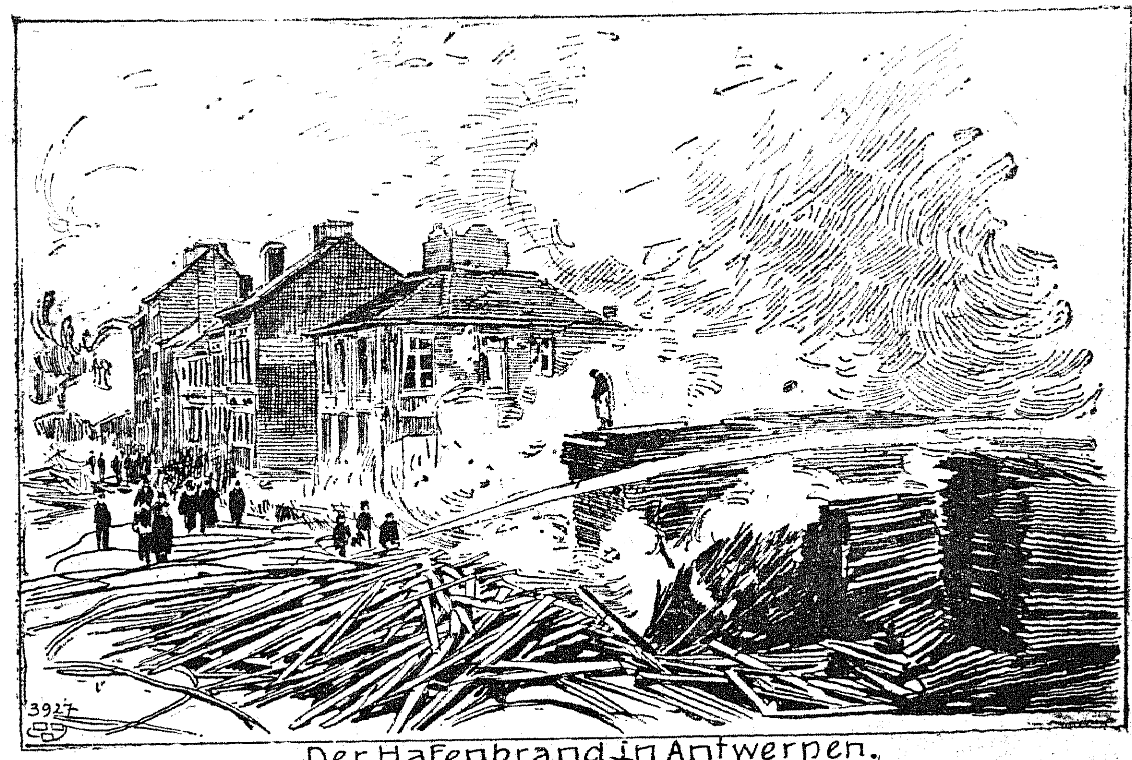
(Text S. 302.)

Da Sie nun aushilfsweise bei Konsul Millners im Dienst sind — — möchte ich Sie als Hilfe für den alten Friedrich engagieren. Hätten Sie Lust, zu mir zu kommen?"

„Ja — gnädiges Fräulein ... das war schon sehr, sehr lange mein Wunsch — — —"

Sie nickte ihm zu und sagte sehr freundlich: „Nun also — da erwarte ich Sie pünktlich morgen um 10 Uhr! Wir besprechen dann alles nähere!" —

Damit ist er entlassen. Die Musik setzt zu einer hellen Melodie ein, die jungen Stimmen singen den Text dazu ... Tante Josepha lächelt! Wie ist die Jugend so froh und vertrauensvoll. Hildegard auch! Aber sie hat über dem Kinde gewacht und den Zauber zur rechten Zeit zerstört. Ihr Blick gleitet suchend umher. Wo mag sie eigentlich stecken? Da ... da ... ihre Augen werden unnatürlich groß und starr! Mit einem Schritt stürzt sie vorwärts! ...



Der Hafenbrand in Antwerpen.

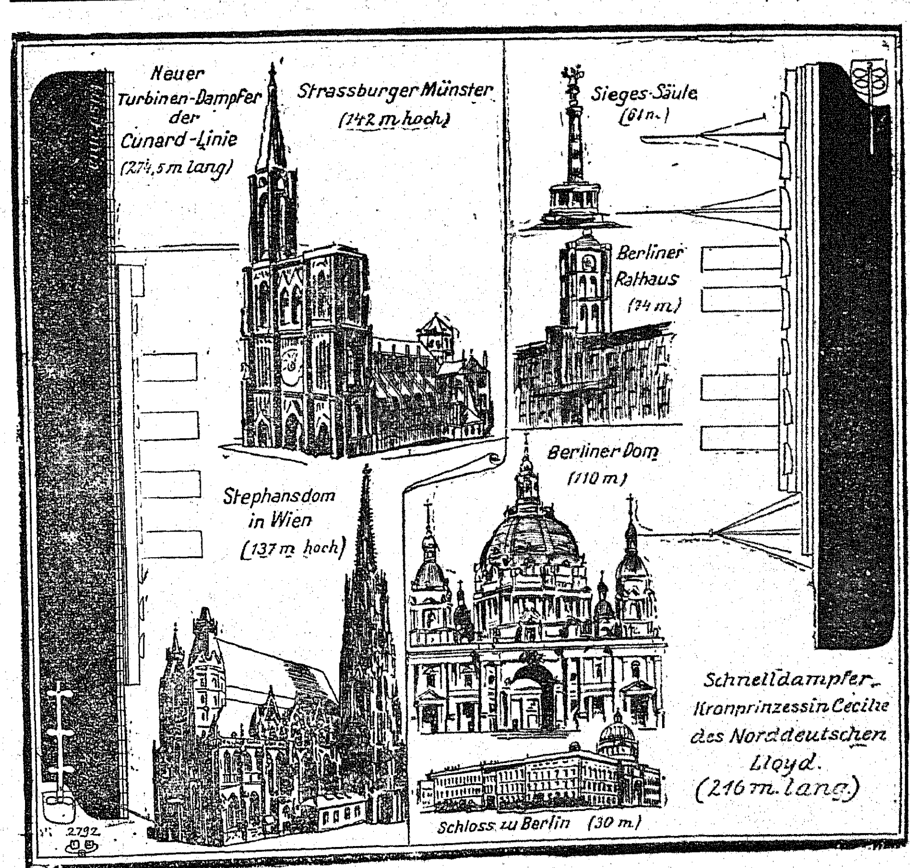
(Text S. 317.)

Ihre Nichte — ihr Stolz, in den Armen desselben Menschen, den sie morgen als Diener annehmen wollte. — Und neben dem jungen Paar steht Konsul Millner! Schlägt diesem Wellinghaus mit der Hand auf die Schulter und sagt schallend, daß man es weithin hören muß: „Die Tante Josepha steckt doch wirklich voller geistreicher Einfälle. Läßt den Leutnant von Wellinghaus „Diener" spielen, um ihn nachher den geehrten Gästen zur Ueberraschung als Verlobten ihres Nichtchens — zu präsentieren. Tante Josepha soll leben — — und das Brautpaar daneben!"

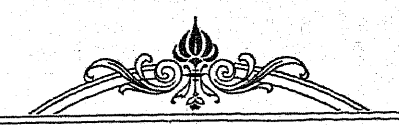
Mit lautem Tusch fallen die Musikanten ein. Tante Josepha steht wie im Traum! — O — über diese elende Komödie. — Jetzt versteht sie die Aehnlichkeit! Der junge Offizier, dem sie vor vierzehn Tagen ihr Pflegekind entriß, und der maskierte, das heißt eigentlich nur rasierte Diener ist ein und dieselbe Persönlichkeit. Nun kann sie nichts tun, als schweigen — lächeln und sich die Hände schütteln lassen.

Wie Hildegard jetzt an ihrem Halse schluchzt, wird ihr ganz weich und versöhnlich zu Mut — nur ihm kann sie nicht verzeihen. — — Im Hintergrunde steht Amanda, Hand in Hand mit Friedrich — dem Burschen von Wellinghaus und weint vor Rührung! —

Tante Josepha hat in diesem Augenblick ihre Nichte und ihre Köchin verloren! — Und wer ist schuld daran? Das Eis und das Feuer — — die beide nicht mit ihrem Locken und Brennen aufhören werden, so lange es Jugend und Liebe gibt. — — —



(Text Seite 317.)



Herbst.

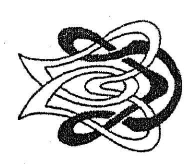
Der du die grünen Blätter färbst
die letzte Reife gibst dem Weine,
was zögerst du so lange, Herbst?
Nach deiner Kraft verlangt die meine!

Vergolde du mein Leben ganz,
von dem schon längst die Blüten fielen,
laß um den schmalen Früchtekranz
versöhnlich deine Lichter spielen.

Die letzten Wünsche bring' zur Ruh
mit deinen letzten schönen Tagen,
und lehre meine Seele du
verstehn und lächeln und entsagen...

Wilhelm Langewiesche.





Stiefkind.



Von N. Jaesrich.

Seine Mutter hatte er nie gekannt. Als die Septembersonne mild durchs Fenster geschienen hatte, die letzten Blätter vom Kirschbaum vor dem Hause abgefallen waren, hatte man ihm zum letztenmal der Mutter auf den Arm gelegt. Er war damals acht Wochen alt. Sie hatte noch einmal gelächelt, ihn geküßt und gesagt: „Leb wohl, mein Goldmännchen.“ Und das war der letzte Kosenamen, den Rudi im Leben gehört. Er bekam dann eine Amme. Die lief des Nachts zu ihrem Liebsten. Rudi schrie und weinte bitterlich; doch keine war da, die ihn tröstete. Und weil er schlecht ernährt und gepflegt war, wurde Rudi ein zartes, schwächliches Kind. Niemand wachte mit Liebe über seinen ersten Schritten. — Als er größer war, da nahm ihn der Vater wohl manchmal aufs Knie, ließ ihn reiten und sang: „Der Rudi ist mein lieber Bub, — lieber Bub — lieber Bub . . .“ Der einsame Kleine jauchzte dann glückselig und schlang die Arme um des Vaters Nacken.

Aber der Vater hatte nicht viel Zeit für seinen Rudi und der Lichtblicke in des Kindes Leben waren es wenige. Wenn er seiner Wärterin lästig wurde, setzte sie ihn unter den großen Tisch im Kinderzimmer, gab ihm Zwirn und Nadel und Stoffstückchen in die Hand und ließ ihn die Stückchen zusammennähen. Da saß er stundenlang geduldig bei der Arbeit und freute sich, wenn er einen schönen langen Streifen genäht hatte. „Ich will Schneider werden,“ sagte dann der Kleine, der keine andere Zerstreuung kannte. Doch wenn er die Eisenbahn sah, die am Hause vorüberbrauste, da wollte er Lokomotivführer werden, weit, weit hinaus fahren in die unbekannte Welt, zu unbekannten Menschen, die ihn vielleicht lieb hätten. — Die Eisenbahn war seine beste Freundin.

Als er vier Jahre alt war, bekam er eine Stiefmutter. Die Stiefmutter mochte kleine Buben nicht leiden: den kleinen Rudi, der sich still und verschüchtert in einer Ecke duckte und sie mit seinen großen traurigen Augen forschend anschaute, als wolle er in ihrer Seele lesen, erst recht nicht. Das Kind schien ein ewiger Vorwurf an das Leben, daß er keine Mutter und keine Liebe hatte. Rudi war der „neuen Mama“ unbequem. Sie wollte ihm die Liebe nicht schenken, die er zu fordern schien, so schenkte sie ihm ihren Haß. Nun kamen böse Stunden für Rudi. Wenn er vorher keine Freude gehabt hatte, so hatte er jetzt nur Leid. Als er an seinem Geburtstag eine tote Maus in eine Schachtel geborgen, den Sarg mit Blumen geschmückt und die kleine Mausleiche unter traurigem Grabgesang im Garten bestattet hatte, bekam er die ersten Schläge. Das sei ein dummes und schmutziges Spiel gewesen. Und so ging es ihm auch mit all seinen Spielen, die wohl anders waren als die der wilden und fröhlichen Knaben. Nadel und Faden mußte er auch weglegen, und seufzend verstand er, daß er nie Schneider werden dürfe — auch Lokomotivführer nicht — nein, nur ins Kadettenhaus würde er gesteckt, damit er der Stiefmutter aus den Augen käme. Das war Rudi nicht recht. Er wollte doch so gern Schneider oder gar Lokomotivführer werden! Für „Soldat“ hatte er gar keine Passion. Das war zu rauh und zu wild, denn Rudi blieb ein stilles, weichherziges Kind und liebte es ruhig zu sitzen und hinaus zu träumen ins Weite.

Prager Rathaus.
(Text Seite 318.)

Doch als bald darauf der Vater starb und viel Gram und Sorge um seinen verlassenen kleinen Rudi mit ins Grab nahm, und als Rudi mit zehn Jahren nun wirklich Kadett wurde, da war es ihm plötzlich ganz recht. — Das Kadettenhaus schien viel wärmer und sonniger als sein trauriges Heim, die Vorgesetzten waren nicht so streng, als daheim die Mutter, und der Umgang mit den anderen gleichalterigen Knaben tat seiner erfrorenen Kinderseele wohl.

Aber es zeigte sich auch hier, daß Rudi anders war, wie alle anderen. Das merkten die Kadetten bald, und als er nicht mittun konnte bei all ihren fröhlichen wilden Spielen und so vieles nicht konnte und mochte, was sie ergötzte, nannten sie ihn „Kopfhänger“ und zogen sich einer nach dem anderen von ihm zurück. Nun war er wieder allein mitten unter den vielen fröhlichen Kameraden und weinte heimlich, daß er so verlassen und ungeliebt war.



Algerische Truppen erwarten in Schützengräben den Angriff
(Text S. 318.)

Und er wollte wieder Lokomotivführer werden und weit, weit hinausfahren in die Welt . . . Da kamen die großen Ferien. — Rudi fürchtete sich davor. Denn es ging ja wieder nach Hause,

wo es noch lange nicht so schön war, wie selbst im Kadettenhaus. Sein Lieblingshund, die alte Flora, war inzwischen auch gestorben — was sollte er nur daheim? Und überhaupt auf der Welt?

Doch der Tag der Abreise war schon da. Mit den anderen Kadetten fuhr Rudi ab. Die jubelten und schrien durcheinander in unbändiger Freude und Erwartung. Nur Rudi konnte nicht mittun. Da saß er bald wieder allein, abgesondert von allen, und grübelte vor sich hin. Wozu lebte man, wenn, es doch stets so traurig war auf der Welt und man keine Eltern mehr hatte, wie die anderen Kadetten, und man keinen Kuchen gebacken bekam bei der Heimkehr und niemand sich auf einen freute, und nicht einmal mehr ein treuer Hund einen noch freundlich anwedeln würde?

Dicke Tränen standen in des Knaben Augen, als er hinausblickte in die wogenden Kornfelder, die reif waren zur Ernte. — Ach, wie war das Leben so traurig!

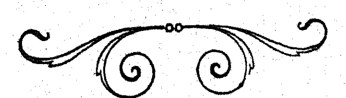
Doch jetzt mußte er umsteigen, um seinen heimatlichen Zug zu erwarten. Da stand er in der Dämmerung auf dem Bahnsteig, der schwächliche kleine Knirps in der groben weiten Kadettenuniform, die Mütze tief in die Stirn gedrückt. In krampfhaft strammer militärischer Haltung stand er da und blickte verlangend die Bahnstrecke hinunter nach seiner lieben Eisenbahn, nach der Eisenbahn, die immer an seinem Vaterhause vorübergefahren war, die er gekannt und lieb gehabt hatte von seiner ersten Kindheit an. Die Lokomotive mit den zwei Feueraugen, die im Dunkel stets so grell geleuchtet hatten, die hatte er ja führen wollen zu guten Menschen, in weite, ferne Länder.

Und nun war er Kadett und mußte noch viele Jahre Kadett bleiben und dann Offizier werden und Soldaten kommandieren. Das konnte er nicht. Und jetzt — jetzt mußte er nach Hause fahren und fürchtete sich vor den kalten Blicken der Stiefmutter, vor den unverdienten Strafen, vor der schauerlichen Einsamkeit in dem großen weiten Hause . . .

Da sah er in der Ferne wieder die altbekannten Feueraugen — glühen. Sie schnaubte und pustete, seine alte schwarze Freundin, und eilte ihm entgegen. Der winzig kleine Kadett in der weiten Uniform erschauerte und seine großen traurigen Augen leuchteten vor Freude auf, so hell wie die Feueraugen seiner alten Freundin.

Und er breitete die Arme aus, schritt ihr entgegen — und legte sich still auf die Schienen . . . Und die Lokomotive, die er so gern fahren wollte, riß ihn mit sich und führte ihn ein kleines Stückchen Weges fort.

Dann ließ sie ihn barmherzig liegen, den stillen kleinen Kadetten mit dem gebrochenen Herzchen, der nie seine Mutter gekannt hatte.





Zu unseren Bildern.



Unsere Statistik. (Seite 315.) Die Engländer haben neuerdings den Kampf um das blaue Band des Ozeans, das seit mehr denn zehn Jahren den deutschen Schiffen gehört hat, mit dem Riesendampfer „Lusitiana“ wieder aufgenommen, der vor kurzem die englischen Küsten verlassen hat und nach Amerika unterwegs ist. Den Dampfer „Lucania“ hat das neue Schiff mit leichter Mühe bereits in wenig Stunden überholt gehabt, man kann also diesmal wirklich glauben, daß die Jahrzehnte langen Bemühungen der englischen Schiffsrhedereien, unterstützt von fabelhaften Subventionen der englischen Regierung, es zu Wege gebracht haben, ein Riesenschiff auf die Welle zu bringen, das die schnellsten deutschen Dampfer „Deutschland“ und „Kronprinzessin Cecilie“ schlagen kann. Unsere Statistik bringt einen Vergleich dieses englischen Riesendampfers mit dem größten deutschen Schiffe, der „Kronprinzessin Cecilie,“ sowie mit einer Reihe von Baulichkeiten, die die Größenverhältnisse aller dieser Ozeanwindhunde klar hervortreten lassen.

Paul Lindau.
(Text Seite 319.)

Riesenkämpfe in Kanada. (Karte Seite 314.) Die Erregung der Einwohnerschaft von Vancouver gegen die eingewanderten Japaner und Chinesen dauert an, doch ist es bisher zu weiteren Kämpfen nicht gekommen. Die Asiaten begannen, Waffen und Munition einzukaufen, um etwaigen weiteren Angriffen der Weißen Widerstand zu leisten. Beamte wiesen die Waffenhändler an, den Verkauf einzustellen, aber Hunderte von Japanern und Chinesen hatten schon vorher sich den nötigen Bedarf verschafft. 200 Spezialschutzleute begannen zu patrouillieren. Im Falle eines neuerlichen Angriffes soll die Miliz einberufen werden. Man fürchtet, daß ein abermaliger Ausbruch der Feindseligkeiten unmittelbar bevorsteht. Sollte sich diese Befürchtung bewahrheiten, so dürfte es bei der beiderseitigen Erbitterung zu recht folgeschweren Kämpfen kommen, die die ohnehin schon gespannte Stimmung zwischen Canada und dem englischen Mutterlande noch verschärfen würden. Die canadische Regierung gibt sich einstweilen Mühe, ihre Autorität zur Geltung zu bringen. So hat der Premierminister, Sir Wilfried Laurier, an den Bürgermeister von Vancouver ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt, er, der Generalgouverneur habe mit tiefstem Bedauern erfahren, daß gegen Untertanen des Kaisers von Japan, des Freundes und Verbündeten des Königs, unwürdige Grausamkeiten verübt wurden. Er hoffe, daß die Ruhe alsbald wiederhergestellt werde, und daß alle Schuldigen ihre Strafe erhalten.



Vor dem Branntweinladen. (Text Seite 319.)

Zum Brande in Antwerpen. Unsere heutigen Bilder Seite 315 nehmen Bezug auf das furchtbare Brandunglück, das in Antwerpen gewütet und einen Schaden von rund vier Millionen Francs angerichtet hat. Die wertvollen Holzlager, welche am

Holzhafen aufgestapelt waren, sind größtenteils vernichtet worden und mit ihnen sind eine ganze Reihe von Häusern, die sich in schmalen Gassen des Hafenviertels befanden, sowie viele Bureaux und Komptoirs den Flammen zum Opfer gefallen. Mit Hülfe des Militärs und mit Unterstützung der Feuerwehren aus Brüssel und Gent ist es gelungen, den Flammen Einhalt zu gebieten. Die Mordbrenner, welche glücklicherweise mit den Ausständigen nichts gemein haben, sind verhaftet worden.

Fahrt des Zeppelinschen Motorballons. (Bild anstehend.) Am Dienstag morgen waren die Vorbereitungen beendet, die Graf Zeppelin für den ersten diesjährigen Aufstieg seines Riesenmotorballons seit Wochen neben dem Neubau eines vierten Luftschiffes betrieben hatte. Bei prächtigem Wetter verlief diese erste Versuchsfahrt über alles Erwarten glänzend. Um 11 Uhr 45 Minuten erfolgte der Aufstieg von dem Floß im See bei Manzell. Der Ballon fuhr in der Richtung Konstanz über den Bodensee, dann am Schweizer Ufer entlang nach Lindau und von dort zurück nach Friedrichshafen. Die gerade Fahrt wurde vielfach von Wendungen und Manövern unterbrochen. Die Landung erfolgte erst um 4 Uhr nachmittags, so daß der Ballon viereinviertel Stunden in der Luft war, was einen neuen Rekord bedeutet, da die bisher längste Fahrt des Berliner Militärballons nur etwas über $3^1/_2$ Stunden gedauert hatte. Das Zeppelinsche Luftschiff ging ruhig und ohne Schwankung und gehorchte vollkommen dem Steuer. Insbesondere fuhr es auch mit außerordentlicher Geschwindigkeit gegen den Wind. In den beiden Gondeln befanden sich Graf Zeppelin, ein Ingenieur und acht Monteure. Inzwischen hat eine zweite Fahrt in Gegenwart eines deutschen Regierungsvertreters mit gleich großen Erfolgen stattgefunden.

Enrico Toselli.
(Text anstehend.)

Gräfin Montignoso mit Toselli getraut. Der neue, vielbesprochene Liebesroman der Gräfin Montignoso hat am 25. September d. J. seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Wie jetzt ausführlich im Hauptblatte gemeldet, wurde die standesamtliche Trauung im Strand (London) vollzogen. Aus Anlaß dieses bieten wir unseren Lesern anstehend das Porträt des Pianisten Enrico Toselli.

Graf Zeppelin

Das Luftschiff des Grafen Zeppelin verlässt die Halle.
(Text anstehend.)

Das Rathaus in Prag. (Bild S. 316.) Ein prächtiges Gebäude ist das Prager Rathaus, das sich am rechten Ufer der Moldau, an der Westseite des Altstädter Ringes in Prag befindet. Es wurde in den Jahren 1838 bis 1848 von dem Architekten Josef Bergmann in die Reste des alten Rathauses (Erkerkapelle, Turm und Ratsstube) hineingebaut.

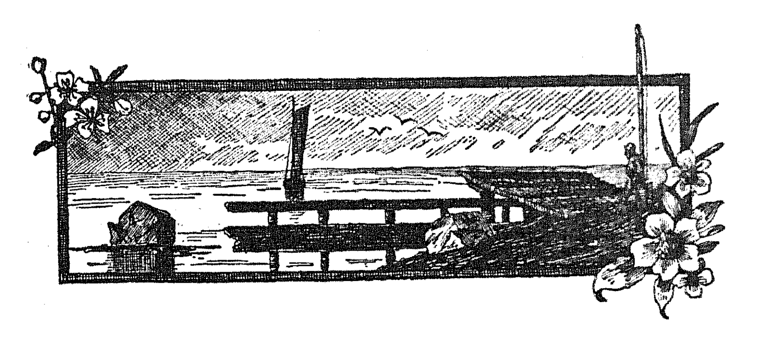
Eine Kampfes-Szene vor Casablanca. Unser Bild Seite 316 stellt eine Kampfes-Szene vor dem französischen Lager vor Casablanca dar. General Drude beobachtet mit seinem Stabe die feindliche Stellung. Die Araber sind in großer Zahl gegen das französische Lager vorgegangen und haben trotz des doppelten Feuers von den Schiffen und dem Lager her die Franzosen selbst angegriffen. Besonders fiel bei diesem Kampfe das Verhalten eines ganz in rot gekleideten arabischen Scheichs auf, der die Bewegungen der Marokkaner mit seltener Umsicht und Kühnheit leitete und sich mit Seelenruhe dem Feuer der Franzosen aussetzte. Ja, als die französischen Granaten den größten Teil seiner Leute zum Rückzug gezwungen hatten, blieb er ganz allein auf seinem Pferde in der Feuerlinie halten und schoß auf die Franzosen, unbekümmert um die Granaten und Kugeln, die neben ihm den Sand aufwühlten. Nach etwa halbstündigem Feuern zog er sich, nachdem ihm die Munition ausgegangen war, langsam zurück, um gleich darauf aufs Neue an der Spitze seiner Leute vorzubrechen. Erfolg konnte er indessen nicht erringen. —

Dr. med. Ludwig Fankanowski †. Am 16. September verstarb in Görbersdorf der allgemein bekannte und beliebte Lodzer Arzt Dr. Ludwig Fankanowski. Der Verstorbene war in zahlreichen humanitären und öffentlichen Institutionen beschäftigt und erfreute sich überall der größten Sympathie. Zahlreiche Personen beteiligten sich an seinem, am 21. d. Mts. in Lodz erfolgten Leichenbegängnis. Möge ihm die Erde leicht sein!

Vor dem Branntweinladen. Unser Bild auf Seite 317 stellt ein Bild dar aus einem kleinen russischen Städtchen. Am Vorabend eines Feiertags drängen sich Männer und Frauen an den Laden des Kronsbranntwein-Monopols heran, um sich für den Festtag mit der unentbehrlichen Wodka zu versehen.

Zur Explosion auf der „Kashima". (Bild Seite 314.) Während einer Geschützübung in der Nähe von Kuro erfolgte am 9. d. Mts. auf dem japanischen Schlachtschiff „Kashima" die Explosion eines in einem Geschützrohr zurückgebliebenen zwölfzölligen Geschosses. Vierzig Personen der Besatzung wurden getötet und verwundet. Außerdem wurden mehrere Offiziere schwer und mehrere leicht verwundet.

Paul Lindau gefordert. (Porträt Seite 317.) Die Affäre Hau zieht immer weitere Kreise. Paul Lindau hat eine Abhandlung zu Gunsten Haus' geschrieben, in welcher Oberleutnant Molitor, der Bruder Olga Molitors, eine schwere Beleidigung seiner Schwester erblickte. Im Einvernehmen mit dem Ehrenrat forderte der Oberleutnant Paul Lindau zu einem in Form einer Abbitte gehaltenen Widerruf auf, was Paul Lindau ablehnte, ebenso wie die später ergangene Forderung. Olga Molitor wird nunmehr klagen. Paul Lindau erklärt, er sei sich nicht bewußt, die Ehre Olga Molitors und ihrer Familie verletzt zu haben, deshalb habe er weder der einen noch der anderen Forderung entsprechen können. Wenn eine absolut ruhige und sächliche Behandlung einer Frage von öffentlichem Interesse den Autor veranlassen müßte, dafür Rechenschaft mit der Waffe in der Hand zu geben, so wäre die Diskussion über psychologische Themen für die Presse eine Unmöglichkeit geworden.



In der Schule.

Gedicht von Eva Johanna von Rücker-Unnipicht, geb. von Heyden-Voldekow.

Guten Morgen, liebe Kinder!
Seid Ihr auch recht brav gewesen? —
Heute wollen wir beginnen
Uns're Stunde mit dem Lesen.
Lieschen, Eure Aufsatzhefte
Sammle, wenn die Schule aus.
Nehmt jetzt erst aus Euren Mappen
Euer Lesebuch heraus.
Schlagt dann auf dort: Seite sechzehn — —
Kinderchen, so eilt doch, flink!
Gretchen, Du kannst gleich beginnen.“
Gretchen liest: „Der Schmetterling.“ —
Wenn die ersten Blumen blühen,
Die der Ruf des Frühlings traf,
Wachen auch die Schmetterlinge
Auf von ihrem Winterschlaf.
Flattern dann zu jeder Blüte,
Blumenelfchen dort zu grüßen,
Plaudern dort ein kurzes Weilchen
Mit dem Elfchen, dieses küssen — — — —
— — sie zum Abschied — „halt mal, Gretchen!
Da ist doch kein Punkt gewesen,
Wo Du anhieltst! — Die Betonung
Wird jetzt Frida richtig lesen.“
Und ein blondes Lockenmädel
Nimmt ihr Buch und liest jetzt weiter:
„Plaudern dann ein kurzes Weilchen
Mit dem Elfchen, dieses küssen
Sie zum Abschied, flattern heiter
Dann zu andern Blumen weiter.“ —
„So war's richtig vorgelesen,
Auch die Kommas gut bedacht;
Kannst Du mir den Fehler sagen,
Welchen Gretchen dort gemacht?“
„Gretchen hat,“ sagt drauf die Kleine
Mit unschuldigstem Gesicht,
„Hat bei küssen stillgehalten
Und das soll man dabei nicht.“

(Rig. Ztg.)

Die Auflösung des Abstrich-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Arsenik, Kaiser, Kreis, Eris, Ire, Ei.

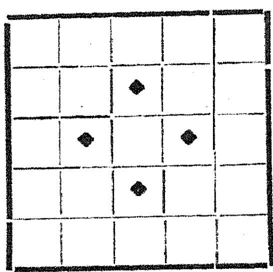
Richtig gelöst von: Alex. Hoeflich, Ernestine Olscher, Paul Brückert.

Die Auflösung des Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wallenstein.

Richtig gelöst von: Alex. Hoeflich, Ernestine Olscher, Paul Brückert, Regina und Sigismund Reismann.

Füll-Rätsel.



In die Felder obenstehender Figur mit Ausnahme der vier schwarzen Felder sind die Buchstaben A A D E E E E E E G G I L N O R R R S T U derart einzutragen, daß die vier Außenreihen und die beiden Querreihen von Ecke zu Ecke Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Volk aus Asien; 2. Volk aus Afrika; 3. Wasserpflanzen; 4. Wassergerät; 5. Blume; 6. Amtsperson.

Viersilbige Charade.

Die ersten haben einen Platz errungen
In jener unerschrock'nen Forscher Reih'n,
Die kühn in fremden Breiten vorgedrungen,
Um neuen Halt der Wissenschaft zu leih'n.
Es lassen einem Körnchen sich vergleichen
Die letzten und sind von geringem Wert,
Den aber hoch, wie jenes, sie erreichen,
Wenn große Mengen ihrer Art beschert.
Das zeigt sich in dem reichen Fluß der Spende,
Als ganzes einem Fürsten dargebracht;
Es bieten zarte, so wie rauhe Hände
Sie willig ihm als Stütze seiner Macht.

Homogramm.

	B			B	
D	D	E	E	I	I
	L	L	M	M	
	N	N	N	N	
N	N	O	O	O	R
	R			R	

Die sich entsprechenden beiden 6feldrigen Senkrechten und Wagrechten bezeichnen je:
1. eine deutsche Stadt,
2. desgleichen,

und die sich entsprechenden 4feldrigen Senkrechten und Wagerechten je:
1. einen ehemaligen deutschen General,
2. einen englischen Würdenträger.

Rätsel.

Zweisilbig bin ich flink und kühn,
Spring' über Berg und Gründe hin.
Schiebst du ein Zeichen in mich ein,
So nenne ich drei Silben mein
Und werd' verspeist von groß und klein.

Buntes Allerlei.

Ein Gemütsmensch.

„Wo gehst Du hin?“ fragt Tulpental seinen vorübereilenden Freund, dessen Frau plötzlich krank geworden.

„Ich gehe zum Arzt, mei Frau gefällt mer nischt!“

„Da geh ich mit,“ sagt Tulpental, „meine Frau gefällt mer auch nischt“.

— „Eugenie, ich habe heute morgen bemerkt, daß der Milchmann Sie geküßt hat. In Zukunft werde ich die Milch selbst in Empfang nehmen.“

„Machen Sie sich keine unnütze Mühe, gnädige Frau, der Milchmann hat mir geschworen, daß er keine andere küssen wird als mich.“

— Cecilie: „Was würdest du geben, solch schönes Haar zu haben wie ich?“

Jeanne: „Ich weiß nicht. Wieviel hast du denn gegeben?“

(Le Papillon.)

Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstr. 111.)

Sizilianische Partie

(mit Zugumstellung)

Aus der 19. Runde des Karlsbader Turniers.

	Weiß.	Schwarz.
	P. S. Leonhardt.	S. Tartakower.
1.	d2—d4	c7—c5
2.	e2—e4	c5×d4
3.	Sg1—f3	Sb8—c6
4.	Sf3×d4	Sg8—f6
5.	Sb1—c3	g7—g6 [1]
6.	Sd4×c6	b7×c6
7.	e4—e5 !	Sf6—g8
8.	Dd1—f3 !	Lf8—g7 [2]
9.	Lf1—c4	e7—e6
10.	Lc1—f4	Dd8—c7
11.	0—0	Lg7×e5
12.	Sc3—b5	Dc7—b8 [3]
13.	Lf4×e5 !!	Db8×e5
14.	Ta1—d1	d7—d5
15.	Tf1—e1	De5—b8
16.	Lc4×d5	c6×d5 [4]
17.	Df3×d5 [5]	Lc8—b7
18.	Sb5—d6 +	Ke8—f8
19.	Dd5—e5 [6]	Lb7—d5 [7]
20.	De5×h8	Db8×d6
21.	c2—c4	Ta8—e8
22.	c4×d5	e6·e5
23.	Dh8×h7	Sg8—f6
24.	Dh7—h8 +	Kf8—e7
25.	Dh8—h4	Ke7—f8
26.	Te1—e3	Kf8—g7
27.	Te3—h3	Sf6—h5
28.	g2—g4	Sh5—f4
29.	Dh4—h6 +	Kg7—f6
30.	Th3—f3	Kf6—e7
31.	Dh6—g7	Ke7—d8
32.	Dg7×f7	Te8—f8
33.	Df7—b7	Sf4—e2 +
34.	Kg1—g2	Tf8×f3
35.	Kg2×f3	Se2—d4 +
36.	Kf3—g2	Dd6—f6
37.	d5—d6	Df6×d6
38.	Td1—c1	Dd6—e6
39.	Db7—b8 +	Kd8—e7
40.	Tc1—c7 +	Ke7—f6
41.	Db8—d8 +	Aufgegeben.

Bedenkzeit: Leonhardt 2 St. 55 M., Tartanower 1 St. 35 M.

Glossen.

(Zur Partie Leonhardt—Tartakower.)

1) Ein lehrreicher Eröffnungsfehler, der vom Führer der weißen Steine in hervorragendsten Stile ausgenützt wurde.

2) Swiderski gegeu Post (Ostende 1906) spielte hier Dd8—a5, die Partie verlief in folgender Weise: 9. Lc1—f4 Lf8—g7, 10. Lf1—c4! f7—f6, 11. e5—e6! Sg8 h6 (11 . . d7—d5, 12. Lc4—b5) 12. 0—00 Da5—c5, 13. e6×d7+ Lc8×d7, 14. Df3—e2! Sh6—f5, 15. Td1×d7! Ke8×d7, 16. De2—e6+ und Swiderski gab auf.

3) Auf 12 . . c6×b5 ? folgt 13. Lf4×e5 nebst 14. Df3×a8.

4) Erzwungen.

5) Droht 18. Dd5×a8.

6) Eleganter, dafür aber noch stärker als 19. Dd5×b7.

7) 19. . . f7—f6 ? 20. De5×e6 Db8—c7, 21. Sd6×b7 Dc7×b7, 22. Td1—d7.

Englische Partie.

Aus dem Ostender Hauptturnier A.

	Weiß.	Schwarz.
	E. Schosberger.	G. Rotlewi.
1.	c2—c4	e7—e6
2.	e2—e4	Sb8—c6 [1]
3.	d2—d4 [2]	d7—d5
4.	e4—e5	Sg8—e7
5	Sg1—f3	Se7—f5
6.	Lc1—e3	f7—f6
7.	e5×f6	Dd8×f6
8.	c4×d5	e6×d5
9.	Lf1—b5	Lf8—b4 +
10.	Sb1—c3	0—0
11.	0—0	Lc8—e6
12.	Dd1—b3	Lb4—d6 ! [3]
13.	Sc3×d5	Df6—d8 ! [4]
14.	Sf3—g5	Sf5×d4 !
15.	Db3 - d3 [5]	Le6—f5
16.	Dd3 - c4	Kg8 h8
17.	L 3×d4	Sc6×d4
18.	Dc4×d4	Dd8×g5
19.	Sd5—e3	Lf5 h3 !
20.	Lb5 - c4	Ta8 - d8
21	Dd4 - e4	Td8 - e8
22	De4×b7	Dg5—e5
23.	g2—g3	Lh3×f1
24.	Ta1×f1	Ld6—c5
25.	Se3 d1	Te8—d8
26	Db7—g2	Td8 - d2
27.	Lc4—b3	De5 - e2
28.	h2—h3	Tf8—f3
29.	Kg1—h2	c7 - c6
30.	a2—a4	Tf3×g3 !!

Weiß gibt auf.

Glossen.

(Zur Partie Schosberger—Rotlewi.)

1) Am besten scheint 2 . . c7—c5 zu sein.

2) Konsequenter und auch besser wäre 3. Sb1—c3.

3) Der Anfang gut berechneter interessanter Verwicklungen.

4) Mit diesem für Weiß unerwarteten Zug kommt Schwarz im Vorteil und führt den Schlußangriff scharf und energisch Der Führer den Weißen spekulierte, offenbar, bei 13. Sc3×d5 nur auf 13 . . Df6—f7, welcher scheint für ihn günstig zu sein scheint; 13. . . Df6 -f7, 14. Lb5—c4 Sc6—a5, 15. Sd5—e7+! (15. Sd5—f6+ ? Kg8—h8! 16. Lc4×e6 Sa5×b3 und Schwarz gewinnt) und Weiß behält ein Bauern-Plus: 15 . . Df7×e7, 16. Lc4×e6+ Kg8—h8, 17. Db3—d5 oder 15 . . . Kg8—h8 16. Lc4×e6 Sa5×b3, 17. Le6×f7 Sf5×e3 (17 . . . Sb3×a1, 18. Se7×f5) 18. Lf7×b3 Se3×f1, 19. Se7—d5 Tf8×f3, 20. g2×f3 Sf1—d2 21. Lb3—d1.

5) 15. Sg5×e6 ? Dd8—h4.

Vorgabe-Partie.

Kürzlich in Lodz gespielt.

	Weiß.	Schwarz.
	Daniuschewski.	N. N.
	(Ohne Ta1)	
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1 - f3	Sg8—f6
3.	Lf1—c4	Sf6+e4
4.	Sb1—c3	Se4×c3
5.	d2×c3	d7—d6 ?
6.	Sf3—g5	Lc8—e6
7.	Lc4×e6	f7×e6
8.	Dd1—f3	Dd8—d7
9	Df3×b7	Dd7—c6

Weiß setzt in 3 Zügen mat.

Lösung der Aufgabe Nr. 3.

1. Da4—b5 — c6×b5
2. Sd6—e8 — und 3. S oder L×

1. . . . — Sa3×b5
2. Sd6—c4 + — und 3. Ld8×e7×

1. . . . — Ke5—d4
2. Db5×c5 + — und 3. Ld8—b6×

1. . . . — La1--d4
2. Td7×e7 + — und 3. D,T×

1. . . . — Ke5—f6
2. Ld8×e7 + — 3. Db5×c5×

1. . . . — d3—d2
2. Db5×c5 + — 3. Ld8×e7×

1. . . . — Sh8—g6
2. Db5×c5 + — 3. Dc5×f5×

Lösung der Aufgabe Nr. 4.

1. Sh5—g3 — Sb1—d2
2. Dh4—d4 + — 3. Lc1—b2 ×

1. . . . — d5—d4
2. Dh4—e4 — 3. D,S×

1. . . . — e3—e2
2. Dh4—h3 — 3. D,S×

1. . . . — b7×a6
2. Kb6—c5 — 3. D×

1. . . . L S
5. Dh4—h8 + — 3. S×

Ein recht nettes Problem.

Richtig gelöst von „Karas“.

Herausgeber und Redacteur A. DREWING. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung.“